

DAS LETZTE



Varianz ohne Mittelwert

Das Vorletzte

Reformpädagogisch orientierte Menschen spüren eine deutliche Abneigung dagegen, Kinder zu vergleichen. Sie sind schwerlich davon zu überzeugen, dass es Kriterien zu entwickeln gälte, mit Hilfe derer Vergleiche objektiv und zuverlässig durchzuführen seien. Und bisweilen sträuben sie sich praktisch dagegen, mit Hilfe wohldefinierter Messtechniken einen solchen Vergleich zu bewerkstelligen. Sie spüren oder wissen gar, dass die Intention eines solchen Vergleichs sich nicht pädagogischen Überlegungen verdankt. Es interessiert eine allgemeine Größe, nicht das bestimmte Kind, es interessiert das Ergebnis, nicht der Prozess oder die individuelle Hilfe, es interessiert die Leistung als (ökonomisches, politisches) Mittel, nicht die Leistung des Kindes als (pädagogischer) Zweck.

Mittelwerte sind die Schwarzen Löcher der Pädagogik, die in gefräßiger Weise nivellieren, ignorieren, sortieren – das ist auch ihr Gebrauchswert. Sie bilden scheinbar unantastbare Para-Meter, versehen mit dem (Glorien-)Schein einer sich empirisch definierenden Objektivität und sind als solche bereits unpädagogische Größen, die es kritisch zu bedenken gilt: \bar{x} (dasselbe gilt für den Populationsparameter oder Erwartungswert μ)

- vernichtet Unterschiede
- definiert ein Besser und Schlechter
- suggeriert Normalität (Abweichungen erscheinen als a-normal; dies gilt vor allem für Verteilungen wie die sogenannte „Normalverteilung“ die sich über μ als Parameter erster Ordnung definiert)
- orientiert Leistungen/Werte tendentiell zur Mitte hin
- sagt nichts über die Leistung des einzelnen Kindes als Leistung des einzelnen Kindes aus
- bezieht seine Bedeutung von außerhalb der Pädagogik, aus einer Sphäre, in der Vergleiche zählen und damit Durchschnittsleistungen relevante Größen darstellen

Reformpädagogisch orientierte Menschen sind deshalb schon eher Anhänger der statistischen Größe der Varianz, wenn diese nicht wiederum, als durchschnittliche (!) Abweichung, vom Mittelwert abhängig wäre. Deshalb huldigen sie einer **Varianz ohne Mittelwerte**, nur diese impliziert humane und pädagogisch interessante Aspekte, denn man will: Kinder für sich sehen und nehmen, Unterschiede als Ausgangspunkt, Ziel und anthropologische Trivialität akzeptieren, jede Person als solche würdigen, Fördermaßnahmen ohnehin auf den Einzelnen richten, Unterricht den Unterschieden beugen, über soziale Erfahrungen Unterschiede zu humanen Größen auch für Kinder werden lassen, auf individuelle Neigungen Rücksicht nehmen, die Schönheit der Vielfalt genießen etc. All dies heißt aber auch, Schule radikal zu ändern bzw. zu gestalten, reformpädagogisch, vom Kinde aus, zum Kinde hin.

Eine blauäugige Zuwendung hin zum statistischen Mittelwert als betörender Größe für Schulentwicklung hat auch radikale Auswirkungen auf Schule, nur andere:

Das Letzte

Stellen Sie sich vor, Sie machen Schule und keine(r) geht hin. Natürlich – werden Sie sagen – könnte das bei Ihrer Schule nicht passieren, weil Sie eben Schule so machen würden, dass alle hingehen.

Aber: Wir unterschätzen Bedingungen, Absichten, Entscheidungen und auch die Bedeutung des Wertekorsetts unserer SchülerInnen. Und wir überschätzen unsere Möglichkeiten und damit die Möglichkeiten der Gestaltung einer „guten Schule“. Es ist nur das Ideal der Pädagogik, Schule so gestalten zu können, dass sie unausweichlich Interesse und ganze Person der SchülerIn zu fesseln vermag. Wir sind nur ein Puzzelstein im Ensemble der unüberschaubaren und unentwirrbaren Bedingungen, die sich in Kopf, Herz und Hand einer SchülerIn zu einer realen Handlung transferieren. Zugegeben: ein wichtiger, ja, aber wir sind nicht allmächtig.

Sehen wir zu:

Eine Sekundarschule in Rotterdam hatte nach Neubesetzung des überlasteten Rektorats begonnen, durch enormen pädagogischen Einsatz des gesamten Kollegiums, ihre Schüler zu animieren, die Schule zu *besuchen*. (Es gab vorher Tagesabsenzen von mehr als 50%.) Denn die beste Unterrichtsmethodik und die ausgeklügeltste Erziehungsmaßnahme sind wertlos, wenn Kinder/Jugendliche nicht präsent sind. Und es bedurfte ungeheurer Anstrengung (Gespräche, Elternbesuche, Angebote), um die Schüler zu gewinnen. Und sie kamen. An manchen Tagen sogar alle.

Und nun das nationale Testverfahren der vom Unterrichtsministerium eingesetzten Behörde (CITO). Ein objektives Verfahren, das Schulleistung in bestimmten Fächern berechnet, prüft. Ergebnisse werden von den Medien an einem für die gesamte Nation sehr wichtigen Tag – St.-Ranking's-Day (O.S.) – als Durchschnittswerte oder Rangplätze der Schulen in Listenform der Öffentlichkeit präsentiert. Vor den Zeitungskiosken bilden sich Schlangen und Trauben, es folgen hastiges Suchen und Kontrollieren, erhitzte Debatten, Eltern reagieren zuweilen hysterisch. **Das Resultat des Mittelwerts**. Nicht die Leistung jeder Schule für sich wird genommen und gewürdigt, sondern die Leistung der einzelnen Schule bildet den Maßstab für die Bewertung der Leistung der anderen.

Es kam auch das, was wohl kommen musste: Der letzte Platz der erwähnten Schule im nationalen Ranking, das objektive Zunichte-Machen aller Anstrengungen in Form einer Zahl bzw. eines Rangplatzes. Das Letzte.

Oskar Seitz